

„Also es war nicht wie in der Schule ...“

## Kurzbericht zum Forschungsprojekt „Berufsorientierungscamps“

Sozialforschungsstelle Dortmund

ZWE der Technischen Universität Dortmund

und

Zoom – Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V., Göttingen

Im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
der Bundesagentur für Arbeit

November 2012

## **Autorinnen und Autoren**

Jens Maylandt, Barbara Nägele, Nils Pagels, Bastian Pelka, Gudrun Richter-Witzgall

Leitung Gesamtprojekt: Dr. Gudrun Richter-Witzgall  
Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)  
Technische Universität Dortmund  
Evinger Platz 17  
44339 Dortmund

Tel: 0231 8596-212  
Fax: 0231 8596 100  
<http://www.sfs-dortmund.de>

Projektleitung Zoom: Nils Pagels  
Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V.  
Theaterstr. 8  
37073 Göttingen

Tel: 0551 5084510  
Fax: 0551 5084521  
<http://www.prospektive-entwicklungen.de>

## Inhaltsverzeichnis

0	Über diesen Bericht.....	4
1	Wie wurde das Berufsorientierungscamp evaluiert? .....	5
2	Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation? .....	6
3	Welche „Wirkungen“ kann ein Berufsorientierungscamp haben? .....	8
4	Modelle und Durchführungsbedingungen .....	9
4.1	Verfolgte Ziele eines Berufsorientierungscamps .....	9
4.2	Inhaltliche Schwerpunkte der Berufsorientierungscamps.....	10
4.3	Inhaltliche Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf das Camp .....	12
4.4	Inhaltliche Nachbereitung der Schüler/innen auf das Camp.....	12
4.5	Einbettung des BOC in das Berufsorientierungskonzept – Wichtig für BOC- Passgenauigkeit und Nachhaltigkeit .....	13
4.6	Übergreifende Rahmenbedingungen .....	14

## 0 Über diesen Bericht

Die Sozialforschungsstelle (sfs) der Technischen Universität Dortmund und Zoom - Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V. Göttingen haben im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) das Modul 2 – Berufsorientierungscamp der Landesinitiative „Zukunft fördern“ evaluiert.

Die Berufsorientierungscamps richten sich an Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 und 9 an allgemeinbildenden Schulen; damit dienen sie überwiegend der ersten Hinführung der Jugendlichen an Berufe und der Vorbereitung auf die Berufswahl. Die Teilnehmenden konzentrieren sich im Berufsorientierungscamp an in der Regel drei bis fünf Tagen auf das Thema Berufsvorbereitung und Berufswahl. Der spezifische Ansatz der Berufsorientierungscamps liegt im kombinierten Einsatz von berufserkundenden und erlebnispädagogischen Methoden. Das Camp findet i. d. R. an einem außerschulischen Lernort statt und wird von Trainerinnen und Trainern durchgeführt, die bei externen Trägern angestellt bzw. freiberuflich tätig sind.

In diesem Bericht werden die Ergebnisse unserer Evaluation für beteiligte Schulen und Experten/innen sowie für interessierte Leserinnen und Leser aufbereitet.

## 1 Wie wurde das Berufsorientierungscamp evaluiert?

Das Forschungsprojekt „Berufsorientierungscamps“ evaluiert das zweite von zehn Modulen von „Zukunft fördern. Vertiefte Berufsorientierung gestalten“, einer Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen zur Umsetzung der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung.

Das Evaluationsvorhaben basiert auf einem Mehrebenen-Design, das quantitative und qualitative Methoden in der Implementations- und Wirkungsanalyse miteinander verbindet. Folgende Erhebungsmethoden kamen zum Einsatz:

1. Fragebogen gestützte Befragung von 940 Schülerinnen und Schülern, die an einem Berufsorientierungscamp teilgenommen haben. Die Befragung fand einmal vor und einmal nach dem Camp-Besuch statt. Die Befragung fand in den Klassenzimmern von 40 zufällig ausgewählten Schulen in NRW statt.
2. Fragebogen gestützte Befragung von 610 Schülerinnen und Schülern, die NICHT an einem Berufsorientierungscamp teilgenommen haben (so genannte Kontrollgruppe). Die Befragung fand einmal vor und einmal vier Wochen später statt.
3. Leitfaden gestützte Interviews mit 119 Schülerinnen und Schülern nach der Teilnahme an einem Berufsorientierungscamp
4. Leitfaden gestützte Interviews mit Expertinnen und Experten aus den Regionen der 40 ausgewählten Schulen. Pro Schule wurden in der Regel fünf Expertinnen und Experten befragt:
  - a. Klassenlehrerin bzw. Klassenlehrer
  - b. Studien- und Berufswahlkoordinatorin bzw. -koordinator (StuBo)
  - c. Personal des Berufsorientierungscamp-Anbieters
  - d. Berufsberaterin bzw. -berater der zuständigen Arbeitsagentur
  - e. Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter eines regionalen oder kommunalen Bildungsbüros oder vergleichbarer Einrichtung.

## **2 Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation?**

### **Es gibt nicht ein BOC**

Eine Analyse der vorgefundenen „Durchführungsrealität“ der Camps zeichnet ein Bild, das es nicht erlaubt, von "dem Camp" zu sprechen. Es sind vielmehr sehr unterschiedliche Formate von Camps vorzufinden. Diese unterscheiden sich auch in Bezug auf so zentrale Merkmale wie die Anzahl und das Alter der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, die Dauer des Camps oder die zeitliche Ausgestaltung der verschiedenen identifizierten inhaltlichen Dimensionen so stark, dass auch nicht von einer homogenen "Wirkung" des Berufsorientierungscamps ausgegangen werden kann. Die Bewertung von Wirkungen eines Camps ist daher stark von der Ausgestaltung des Camps abhängig. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Erfolgsfaktoren aufgeführt.

### **BOC muss in Berufsorientierungskonzept verankert sein**

Der Erfolg eines Camps hängt stark mit der Verankerung dieser Maßnahme im Berufsorientierungskonzept der Schule zusammen. Schulen, denen es gelingt, das Camp positiv und didaktisch abgestimmt in die weiteren berufsorientierenden Angebote einzureihen und Bezüge herzustellen, ermöglichen ihren Schülerinnen und Schülern einen deutlich stärkeren Lernerfolg im Camp. Viele Schulen führen das Camp zum wiederholten Male durch und haben es bereits im schulischen BO-Programm verankert. Im Camp können dann vorherige Angebote (etwa im berufswahlbezogenen Unterricht aber auch Girl's day oder Boy's day) im Camp vertieft und dort Grundlagen für folgende Angebote (etwa zum Praktikum) gelegt werden.

### **Nicht nur der/die StuBo weiß Bescheid**

Eine gute Einbettung des Camps in das Schulprogramm ist eng mit einem weiteren Erfolgsfaktor verknüpft: Dem Einbezug auch von anderen Fachlehrerinnen und Fachlehrern in die Aktivitäten zum Berufsorientierungscamp. Schulen, die über eine Arbeitsteilung zwischen StuBo (bereitet das Camp vor) und Klassenlehrer/in (fährt zum Camp mit) hinausgehen und noch weitere Fachlehrerinnen und Fachlehrer einbeziehen, können das Berufsorientierungscamp etwa im Kunst-, Mathematik- oder Deutschunterricht ansprechen – zum Beispiel durch Bastelarbeiten zum Thema Berufe, durch berufsbezogene Rechenaufgaben oder das Schreiben von Bewerbungen.

### **Gute Vor- und Nachbereitung**

Eine gute Vor- und Nachbereitung sind weitere Erfolgsfaktoren für gelingende und nachhaltige Camps. Hier sind jedoch an vielen Schulen Schwierigkeiten zu erkennen. Die Einbindung in Schul- und Berufsorientierungskonzepte ist von großer Bedeutung für eine nachhaltige Wirksamkeit des Camps. Nicht immer ist sie bei den untersuchten Schulen

gegeben. Eine intensive gemeinsame Planung des Camps von Anbieter und Schule, bei der auch auf Besonderheiten der Gruppe eingegangen wird, erhöhen die Erfolgchancen zudem maßgeblich.

### **Inhaltliche Schwerpunkte setzen**

Die BOC sind in der Regel aus unterschiedlichen inhaltlichen Modulen zusammengesetzt. Das ist gut, weil es auch abwechslungsreich ist. Aber es gilt: „Mehr ist nicht immer besser“. Diejenigen Camps zeigen die besten Ergebnisse, die den verschiedenen Modulen ausreichend Zeit einräumen, um sie intensiv zu bearbeiten.

### **Inhaltliche Schwerpunkte müssen zu der Situation der Schülerinnen und Schüler passen**

Die inhaltlichen Schwerpunkte, die für die eine Schule gut sind, müssen für die andere Schule nicht die richtigen sein. Eine Berufserprobung macht z.B. nur Sinn, wenn auch Berufe darin vorkommen, die für die Schülerinnen und Schüler etwas Neues darstellen und Relevanz haben.

### **Den Schülerinnen und Schülern sollte klar sein, was auf sie zukommt**

Unter dem Namen Berufsorientierungscamps stellen sich die Schülerinnen und Schüler eine sehr konkret auf Berufe ausgerichtete Veranstaltung vor. Manche Camps haben diese Orientierung eher im weiteren Sinne (soziale Kompetenzen stehen im Vordergrund). Das ist auch in Ordnung, aber die Schülerinnen reagieren positiver, wenn sie das vorher wissen.

Insgesamt ist den Jugendlichen in ihrer Beurteilung eine explizite Berufsorientierung wichtiger als das Erproben von Sozialkompetenzen.

### **Insgesamt positives Bild**

Trotz einzelner Kritikpunkte zeichnet die Evaluation ein positives Bild von den durchgeführten Camps, die von Expertinnen und Experten und auch den Jugendlichen überwiegend positiv bewertet werden.

Es wird jedoch ebenfalls deutlich, dass in einem nur wenige Tage währenden Berufsorientierungscamp nicht alle geforderten Zieldimensionen mit Aussicht auf eine nachhaltige Wirkung bedient werden können. Es erscheint sinnvoller, das Berufsorientierungscamp auf einzelne Dimensionen der Berufswahlorientierung zu konzentrieren.

Das Modul Berufsorientierungscamp der Initiative „Zukunft fördern“, stellt ein gutes, sehr flexibles Instrument vertiefter Berufsorientierung dar, das bei richtiger Anwendung wichtige Impulse für die Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler geben kann.

### 3 Welche „Wirkungen“ kann ein Berufsorientierungscamp haben?

Für die Camps konnten ganz unterschiedliche Wirkungen festgestellt werden. Nicht bei allen Schülerinnen und Schülern und vor allem nicht bei allen dieselben, da die Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen.

Folgende Wirkungsformen der unterschiedlichen Camps konnten festgestellt werden:

1. Die subjektive Einschätzung stieg, über Berufe informiert zu sein.
2. Eine Zunahme an Aktivitäten zur Berufswahl,
3. mehr und realistischere Pläne für die Zeit nach der Schule.
4. Erstmalgiges Interesse an Berufsorientierung entwickelt.
5. Benennung von mehr konkreten Berufswünschen.
6. Nahebringen von realisierbaren Berufswünschen.
7. Auseinandersetzung mit Berufswahl und der eigenen Zukunft begonnen.
8. Aufbau eines (Vor-) Verständnisses von Berufen und Berufsfeldern.
9. Stärkung von Bewerbungskompetenzen.
10. Erleben der eigenen Stärken.
11. Steigerung des Selbstwertgefühls.
12. Positive Auswirkung auf kooperativere Gruppenarbeit in der Klasse und auf die gesteigerte Konfliktfähigkeit und das gewachsene Gemeinschaftsgefühl.
13. Guter Einblick in den Arbeitsalltag und Erwerb berufspraktische Fähigkeiten.



## 4 Modelle und Durchführungsbedingungen

Die vorgefundene Bandbreite unterschiedlicher Formate von Berufsorientierungscamps (inhaltliche Themenschwerpunkte, Dauer der Camps, Alter und Zahl der Teilnehmenden) lässt es nicht zu, einheitliche Empfehlungen für alle Schulen vorzulegen. Es lassen sich aber einige erfolgreiche Modelle und Hinweise auf erforderliche Durchführungsbedingungen von Berufsorientierungscamps unterscheiden; diese Beispiele guter Praxis können als Entscheidungsgrundlage für die Anlage weiterer Camps dienen. Außerdem sind die folgenden Unterscheidungen als „Denkanstoß“ zur Verbesserung bestehender Camps gedacht.

### 4.1 *Verfolgte Ziele eines Berufsorientierungscamps*

Die Verständigung auf eine leitende Zielvorstellung ist wichtig, um das Modul „Berufsorientierungscamp“ richtig im umfassenden Schulprogramm einordnen zu können. Die folgenden Beispiele guter Praxis zeigen, welche Leitziele von Schulen mit dem Camp verfolgt werden; sie stehen damit auch für die Funktion, den ein Berufsorientierungscamp im Berufsorientierungsprogramm der Schule einnehmen kann. Durch die mehrtägige Dauer steht ein sehr intensives Format zur Verfügung, dass passend zu der Ausgangslage der Schülerinnen und Schüler genutzt werden sollte.

#### **Ziel: „Einstieg“**

Das Berufsorientierungscamp wurde an einigen Schulen gezielt als erstes BO-Angebot in das Schulprogramm gesetzt, da es wegen der mehrtägigen Dauer und der für die Schülerinnen und Schüler attraktiven pädagogischen Situation besonderes Interesse für Berufe erzeugen könne. StuBos bezeichnen das Berufsorientierungscamp als „Türöffner“ für die BO (berufliche Orientierung), als „Initialzündung“ und als „offiziellen Start in die Berufswahl“. Es setzt an diesen Schulen in der 8. Klasse und damit sehr früh an. Nur über den Girl's bzw. Boy's Day (bzw. Zukunftstag) haben die Schülerinnen und Schüler in diesen Schulen schon vorher Berührungen mit Berufen gehabt. Das Berufsorientierungscamp ist hier also die erste Auseinandersetzung mit Zukunftsperspektiven.

Wichtig bei Camps mit diesem Ziel ist das Wecken von Interesse der Schülerinnen und Schüler am Thema Berufe. Hier ist das Berufsorientierungscamp nach Auffassung z.B. einer Berufsberaterin auf Grund der stimulierenden pädagogischen Situation gut geeignet, die Motivation der Schülerinnen und Schüler zu wecken. Solche Camps streben höchstens einen Überblick über das Berufsspektrum und weniger das zielgerichtete Ausprobieren bestimmter Berufe an oder verzichten bewusst darauf, ein Bewerbungstraining durchzuführen, da dies für Achtklässler zu früh sei.

### **Ziel: „Erdung“**

An vielen Schulen hat das Camp die Funktion einer „Erdung“ der Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler mit der Realität. Exemplarisch ist hier die Einschätzung einer Schule: Unrealistische Berufserwartungen wie „Astronaut“, „Vulkanforscher“ oder „Fußballprofi“ sollen durch das Berufsorientierungscamp abgelegt werden; die Schülerinnen und Schüler sollen Berufe erkennen, die zu ihnen passen. Neben der Verdeutlichung der Relevanz sollte im Camp eine „Erdung“ mit den eigenen beruflichen Möglichkeiten stattfinden. Daher wurde in den meisten Berufsorientierungscamps Wert darauf gelegt, dass nur solche Berufe thematisiert werden, die die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Abschluss auch tatsächlich ergreifen können.

### **Ziel: „Vorbereitung auf konkretere Berufsorientierung“**

In einigen Fällen stellt das Berufsorientierungscamp die Vorbereitung auf weiterführende berufsorientierende Aktivitäten wie das Praktikum dar – in einigen Fällen auch eine Nachbereitung. Die Camps werden als eine weiterführende Etappe der Berufsorientierung verstanden. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema Berufe hat schon stattgefunden. Nun geht es darum, konkretere Berufe in die Auswahl zu ziehen und darauf vorbereitet zu werden, wie der Übergang funktioniert. Camp und Praktikum ergänzen sich dabei nach Einschätzung vieler Befragter sehr gut, insbesondere wenn die Schülerinnen und Schüler Kontakt mit Betrieben haben. In diesen Fällen fanden schwerpunktmäßig Arbeitserprobungen in mehreren Berufsfeldern statt.

## ***4.2 Inhaltliche Schwerpunkte der Berufsorientierungscamps***

Statt sämtliche im Modulleitfaden vorgegebenen inhaltlichen Ziele mit spezifischen Einheiten abzudecken, sollten thematische Schwerpunkte gewählt werden, die an den jeweiligen Vorkenntnissen der Jugendlichen ansetzen. Bei allen thematischen Schwerpunkten konnte festgestellt werden, dass die Zufriedenheit höher war und mehr Wirkungen festgestellt werden konnten, je klarer die inhaltliche Konturierung der inhaltlichen Elemente erfolgte.

### **Arbeitserprobung**

Im Schwerpunkt Arbeitserprobung bedeutet eine klare inhaltliche Ausrichtung, dass möglichst mehrere Berufe, die für die Schüler/innen und Schüler realistische Optionen sein könnten, erprobt werden sollten und deshalb mehrere Tage hierfür eingeplant werden sollten. Ein Erfolgsfaktor ist damit die Auswahl der für die Schülerinnen und Schüler interessanten Berufe – sie sollten fachlich realistisch sein und eine breite Bandbreite bieten. Vor allem sollten dabei die Berufswünsche von Mädchen und Jungen im Auge behalten werden.

## **Berufserkundung**

Während in der Arbeitserprobung in einem möglichst berufsnahen Arbeitsumfeld gearbeitet wird, stellt die Berufserkundung ein Kennenlernen von Berufen und beruflichen Tätigkeiten auf einer abstrakteren und theoretischen Ebene dar. Dieser Kategorie wurden eine Reihe unterschiedlicher Elemente zugeordnet. So fanden sich in den Camps:

1. Berufe-Parcours (also das Hineinschnuppern in verschiedene Aspekte von Beruflichkeit anhand von Materialien),
2. die Nutzung von berufskundlichem Material (Arbeitsblätter und -bücher etc.)
3. Berufespiele
4. Berufe-Rallyes (Schülerinnen und Schüler gingen durch eine Stadt und interviewten Passanten und Ladenbesitzer über ihrer Berufe) und
5. Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Betrieben.

Mit Einheiten zur Berufserkundung verbinden Schulen mit diesem Themenschwerpunkt häufig Erwartungen an eine erste Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit dem Thema Beruflichkeit. Auch bei diesem Schwerpunkt sollten Berufe im Mittelpunkt stehen, die realistische Optionen darstellen. Das Sammeln von Informationen über Berufe sollte sinnvoller Weise mit dem Erlernen von Recherchekompetenzen und mit Reflexion (was kann ich mit diesen Informationen anfangen?) verknüpft werden, Für Förderschulen wurde das theoretische Erkunden als nicht zu den Jugendlichen passend abgelehnt. Ein Erfolgsfaktor ist die der Zielgruppe angemessene Ansprache und eine Mischung von „theoretischen“ Anteilen mit erlebnispädagogischen Elementen.

Auch die Bearbeitung von Bewerbungsverfahren findet einen deutlich stärkeren Nachhall, wenn es sich um ausführlichere Einheiten handelt. Gerade das ernsthafte Erproben (z.B. in Form von Rollenspielen) mit externen Partnern ermöglicht emotionale Erfahrungen, die einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen.

### **Schwerpunkt: Selbstreflexion und soziale Kompetenz**

Einheiten in den BOCs, die einen stärkeren Schwerpunkt auf die Selbstreflexion und das Trainieren sozialer Kompetenzen legen, bekommen für die Jugendlichen erst dann einen eigenständigen Wert, wenn sie in längeren Einheiten vermittelt werden, ansonsten wirken sie tendenziell eher als „Auflockerungsspiel“ zwischendurch. Sehr wichtig für eine stärkere eigene Auseinandersetzung mit dem Erlebten scheint die Verknüpfung von Selbsterfahrung, Selbst- und Fremdwahrnehmung und der Reflexion des Erfahrenen zu sein. Auch diese Einheiten sollten einen klaren Bezug zu Zukunfts- und Berufsorientierung haben.

Die Empfehlung Inhalte lieber ausführlich vermitteln, bedeutet andererseits nicht, dass die Camps monothematisch ausgerichtet sein müssen. Gerade Jugendliche schätzen bei allem auch Abwechslung (z.B. durch Klettern, Teamspiele o.ä.).

### ***4.3 Inhaltliche Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf das Camp***

Um eine gelingende Umsetzung des BOC zu gewährleisten, sollte die Art der Vorbereitung in den Schulen verbessert werden. An nur wenigen Schulen hat es eine umfangreiche Vorbereitung gegeben, manchmal war sie zwar sehr umfangreich, aber an eine Person gebunden, so dass sich andere Lehrkräfte und die Jugendlichen nicht ausreichend vorbereitet gefühlt haben. Unabdingbar erscheint zum einen eine wirkliche inhaltliche Vorbereitung zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Trägers und Lehrkräften der Schule, um den Trägern zu vermitteln, wo die Jugendliche stehen, welche Voraussetzungen sie mitbringen und welche berufsorientierenden Aktivitäten schon in der Schule stattgefunden haben. Wünschenswert, aber bei dem verfügbaren Budget nicht immer realisierbar, ist eine Einbindung des Trägers in die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler und bei Elternabenden. Dies könnte zu einer größeren Aufmerksamkeit und Einbeziehung der Eltern führen.

Die Berufsberatung müsste in jedem Fall der Durchführung formal einbezogen worden sein. Die inhaltliche Einbeziehung in die Planung des BOCs war sehr unterschiedlich und spiegelt in vielen Fällen das Verhältnis zwischen Schule und Berufsberatung wider. Dort wo die Zusammenarbeit gut ist, ist die Einbeziehung auch in die Planung in der Regel gegeben; dort wo die Kooperation schlechter ist, in der Regel nicht. Nicht immer finden die Berufsberatungen das BOC empfehlenswert, wollen sich aber auch nicht gegen den Willen der Schule stellen. Vor dem Hintergrund dieser Disparität erscheint es dem Evaluationsteam nicht angemessen, eine Empfehlung auszusprechen, in welcher Form die Berufsberatung in die Planung einbezogen werden müsste. Mindestens sollte aber gewährleistet werden, dass die Berufsberatung über die Ergebnisse des Camps hinreichend informiert wird, um an die gemachten Erfahrungen und das gewonnene Wissen anknüpfen zu können (s.u.).

### ***4.4 Inhaltliche Nachbereitung der Schüler/innen auf das Camp***

Bei der Nachbereitung der BOCs sind zwei Faktoren besonders wichtig: Ein individuelles Feedback für die Jugendlichen und ein Aufgreifen der gesammelten Informationen und gemachten Erfahrungen im Unterricht bzw. in anderen Berufsorientierungsaktivitäten.

Das individuelle Feedback kann schon Teil des BOC selbst sein, sowohl als mündliches, als auch als schriftliches Feedback. Genauso kann es aber auch mit einer Reflexion des Erlebten und Gelernten im Anschluss verbunden werden. Insgesamt sollten die Schulen sich ein auf die kommenden BO-Aktivitäten abgestimmtes Verfahren zur Dokumentation

und Nachbereitung erarbeiten, damit auch später auf die Ergebnisse zurückgegriffen werden kann. Um die Räume zu nutzen, die das BOC eröffnen kann, ist gerade dieses Weiterarbeiten von elementarer Bedeutung. Deshalb ist auch die Einbettung in das gesamte Berufsorientierungskonzept erforderlich, damit im BOC nichts gemacht wird, was sich später wiederholt oder umgekehrt, sondern ein Entwicklungsprozess begleitet werden kann. An fast allen Schulen existieren Ansätze für ein integriertes, prozessorientiertes BO-Management. Es fehlt allerdings oft die organisatorisch-inhaltliche Klammer für die bereits jetzt vielfältig vorhandenen BO-Aktivitäten.

#### ***4.5 Einbettung des BOC in das Berufsorientierungskonzept – Wichtig für BOC-Passgenauigkeit und Nachhaltigkeit***

Je klarer die Vorstellungen der jeweiligen Schule ist, wofür das BOC im Rahmen der schulischen Berufsorientierung eingesetzt werden soll, desto besser kann es abgestimmt werden auf andere Angebote, die an der Schule verankert sind. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, das BOC inhaltlich so abzustimmen, dass es auf die Vorbedingungen der Jugendlichen abgestimmt ist. Wir können nicht nachweisen, dass die Wirkung umso höher ist, je besser das BOC in das Berufsorientierungskonzept der Schule eingebettet ist. Wir können aber sehr wohl davon sprechen, dass in den Schulen, in denen Berufsorientierung nicht klar verankert bzw. definiert ist, die BOCs tendenziell weniger durchdacht angelegt gewesen sind, bzw. chaotischer in der Durchführung waren. Dies spricht dafür, dass die Organisation der Berufsorientierungsaktivitäten an den Schulen und die konzeptionelle Einbettung des BOCs in das Gesamtkonzept wichtige Einflussfaktoren darstellen.

Zur Nachhaltigkeit von Wirkungen können wir aufgrund des Untersuchungsdesigns keine Aussagen machen. Nichts desto trotz ist es offensichtlich, dass die von uns angesprochenen Räume, die durch das BOC eröffnet werden, besser genutzt werden können, je eher die Erfahrungen des BOC in einem aufeinander aufbauenden Konzept weiter genutzt werden können. Dies gilt auch, je besser sich die Kooperation zwischen StuBO und anderen Lehrkräften gestaltet (die am BOC selbst teilnehmen und die die Erfahrungen im Unterricht aufgreifen können und sollen). Auch in dieser Hinsicht erscheint die Einbettung des BOC in das schulische Gesamtkonzept außerordentlich wichtig.

Die von der Initiative „Zukunft fördern“ speziell für das Modul 2 eingeführten Qualitätsstandards lassen sich im Prinzip auch nur mit einer guten Einbettung des Berufsorientierungscamps erfüllen. Es wäre wünschenswert, wenn die Schulen schon bei Antragstellung sehr intensiv auf diese Mindeststandards hingewiesen werden.

#### ***4.6 Übergreifende Rahmenbedingungen***

Die Implementation der Initiative „Zukunft fördern“ und des Moduls 2 Berufsorientierungscamps beruht auf dem Prinzip der Eigenverantwortung der Schulen und der Umsetzung des Projekts durch die Stiftung Partner für Schulen (SPfS). Die Schulen sind verantwortlich für die Planung, Durchführung und Ergebnissicherung, Auswahl der Träger und Qualitätssicherung. Ihnen wird mit der Stiftung Partner für Schulen eine Unterstützungsstruktur zur Seite gestellt. Vorgaben für die Umsetzung sind im Leitfaden und der Verpflichtungserklärung festgelegt. Schulen, die Projektschule im Programm „Zukunft fördern“ werden, übernehmen damit eine Verantwortung für den Gesamtprozess. Die Kehrseite dieser Eigenverantwortlichkeit von Schule ist letztlich die weitgehend fehlende Kontrollmöglichkeit, ob die Umsetzung auch im Sinne der Vorgaben und Standards erfolgt ist. Die Eigenverantwortung der Schulen bei der Steuerung des Gesamtprozesses überfordert manche Schulen und führt zu einer unterschiedlichen Qualität bei der Durchführung der Maßnahme und deren Einbettung. Damit sind Fragen der Qualitätssicherung berührt, die im Rahmen der Initiative „Zukunft fördern“ auf Landesebene geregelt werden müssen.